

Anke Stephan, München

Erinnertes Leben: Autobiographien, Memoiren und *Oral-History-Interviews* als historische Quellen¹

- 1. Ego-Dokumente und Selbstzeugnisse: Annäherungen an den Menschen in der Geschichte**
- 2. Zur Bedeutung von Erinnerungen in der Osteuropäischen Geschichte**
- 3. Autobiographien und Memoiren in der russischen und sowjetischen Kultur**
- 4. Quellen wofür? Zum Aussagewert von Autobiographien und Memoiren**
- 5. *Oral-History-Interviews***
- 6. Vergangenheit und Gegenwart, Individuum und Kollektiv: der Prozess des Erinnerns**
- 7. Literatur**

1. Ego-Dokumente und Selbstzeugnisse: Annäherungen an den Menschen in der Geschichte

Quellen, die über das Leben der Menschen erzählen, haben in ihrer Bedeutung stark zugenommen, seitdem durch Alltagsgeschichte, Historische Anthropologie und Mikrohistorie das Individuum mit seinen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Handlungen wieder ins Blickfeld der Historiographie gerückt ist.²

¹ Dieser Beitrag ist infolge meiner Beschäftigung mit mündlichen und schriftlichen Lebensgeschichten im Rahmen meines Dissertationsprojektes entstanden. Anke STEPHAN: *Von der Küche auf den Roten Platz: Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen*, Zürich 2005 [Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, Bd. 13], erscheint voraussichtlich im September 2005. Für Korrekturen und Anregungen danke ich Eva Maeder (Zürich), Julia Obertreis (Freiburg), Carmen Scheide (Basel) und Elisabeth Vogel (Graz).

² Aus der Fülle der Literatur hier eine enge Auswahl: Dirk VAN LAAK: *Alltagsgeschichte*, in: Michael MAURER (Hg.): *Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 2003 [Aufriss der Historischen Wissenschaften, Bd. 7], S. 14-78; Michael MAURER: *Historische Anthropologie*, in: ebenda, S. 294-387; Hans MEDICK: *Quo vadis Historische Anthropologie? Geschichtsforschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Mikro-Historie*, in: *Historische Anthropologie* 9 (2001), S. 78-92; Alf LÜDTKE: *Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie*, in:

Das Interesse für die **Rolle des Subjekts in der Geschichte** rührte seit Ende der 1970er Jahre vor allem aus der Erkenntnis, dass weder die „Haupt- und Staatsaktionen“ noch soziale Strukturen oder theoriegeleitete Gesellschaftsmodelle zur Erklärung historischer Prozesse ausreichen. In Deutschland gab insbesondere die Suche nach den Ursachen für den Faschismus den Anstoß, sich dem Anteil und der Verantwortung der Individuen in der Gesellschaft zuzuwenden.³ Außerdem verfolgen Historikerinnen und Historiker mit einer „Geschichte von unten“ oftmals die Intention, die Geschichte derer aufzuschreiben, die in einer „allgemeinen“ Geschichtsschreibung marginalisiert wurden. So sind Ego-Dokumente und Selbstzeugnisse in der Frauen- und Geschlechtergeschichte eine erstrangige Quelle, da weibliche Lebenswelten und Erfahrungen in den Akten aus Politik und Verwaltung eher wenig dokumentiert sind.

Geschichte vom Individuum aus zu betrachten, bedeutet jedoch nicht, die übergreifenden Strukturen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur außer Acht zu lassen. Neuere Ansätze verfolgen zunehmend das Ziel, anhand individueller Lebensgeschichten die **Wechselwirkung zwischen Individuen und Strukturen**, zwischen Mikro- und Makroebene herauszuarbeiten.⁴ Es geht also darum zu erforschen, auf welche Weise Menschen sich in vorgegebenen Strukturen orientieren, sie wahrnehmen, sie sich aneignen, sie gestalten und verändern.⁵

Die Annäherung an den Menschen in der Geschichte geschieht oftmals durch die Auswertung von **Ego-Dokumenten** und **Selbstzeugnissen**. Ersterer Begriff ist weiter gefasst. Er subsumiert alle Texte, „die über freiwillige oder erzwungene Selbstwahrnehmung eines Menschen in seiner Familie, seiner Gemein-

Hans-Jürgen GOERTZ (Hg.): *Geschichte. Ein Grundkurs*, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 557-578; DERS. (Hg.): *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt/New York 1989; Winfried SCHULZE (Hg.): *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikrohistorie*, Göttingen 1994; Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, Münster 1994; Peter BORSCHIED: *Alltagsgeschichte – Modetorheit oder neues Tor zur Vergangenheit?*, in: Wolfgang SCHIEDER/Volker SELLIN (Hg.): *Sozialgeschichte in Deutschland*, Bd. 3, Göttingen 1987, S. 78-100; Gerd ZANG: *Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne. Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte*, Konstanz 1985.

³ Siehe insbesondere die drei Bände des Projekts *Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960*, hg. von Lutz NIETHAMMER, Berlin/Bonn 1983-1985.

⁴ Siehe insbesondere das Konzept der „Lebenswelt“: Heiko HAUMANN: *Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien: Das Basler Beispiel*, in: Klaus HÖDL (Hg.): *Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes*, Innsbruck 2003, [Schriften des Centrums für Jüdische Studien, Bd. 4], S. 105-122; Heiko HAUMANN/Martin SCHAFFNER: *Überlegungen zur Arbeit mit dem Kulturbegriff in den Geschichtswissenschaften*, in: *uni nova. Mitteilungen aus der Universität Basel* 79 (1994), S. 19-34; Rudolf VIERHAUS: *Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung*, in: Hartmut LEHMANN (Hg.): *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, Göttingen 1995, S. 7-28.

⁵ LÜDTKE: *Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie*, S. 563.

de, seinem Land oder seiner sozialen Schicht Auskunft geben“⁶. Um ein Ego-Dokument zu produzieren, muss der Mensch, um den es geht, nicht zwangsläufig Autor der Quelle sein. Auch Personalakten, Nachrufe, Verhörprotokolle, Gerichtsakten, Photographien, Urkunden oder privater Besitz enthalten Informationen über das betroffene Individuum. Selbstzeugnisse sind eine Unter-Kategorie der Ego-Dokumente, sie sind immer autobiographischer Natur. Zu ihnen gehören Autobiographien, Memoiren, Tagebücher, Briefe oder Zeitzeugeninterviews.⁷

Die Frage nach dem Umgang mit Selbstzeugnissen im engeren Sinne steht im Vordergrund dieses Beitrags. Dabei beschränke ich mich auf die **Arbeit mit Erinnerungstexten**, also Autobiographien, Memoiren und Zeitzeugeninterviews. Diese Quellen werfen spezifische Probleme auf und können daher gut als Einheit betrachtet werden:⁸ So wird das Geschehen in schriftlichen wie in mündlichen Erinnerungen zumeist mit großem zeitlichen Abstand wiedergegeben. Ereignisse werden vergessen, verdrängt oder umgedeutet, nachträglich reflektiert und neu interpretiert. Bei der Textgestaltung der Lebensgeschichte kommen fiktionale Elemente und Stilmittel ins Spiel. Biographisches Erzählen, mündliches wie schriftliches, ist durch Kommunikationsregeln und -grenzen vorstrukturiert. Jede Kultur, Gesellschaft oder Gruppe kennt eigene Schreib- und Erzähltraditionen, von der die individuellen Erinnerungen überformt werden. Diesen Traditionen wird im vorliegenden Beitrag vor allem in der russischen beziehungsweise sowjetischen Kultur nachgegangen.

Im nächsten Abschnitt (2) werde ich einführend auf die Bedeutung von Erinnerungstexten in der Osteuropäischen, insbesondere der Russischen Geschichte eingehen. Danach werden die Textgattungen „Autobiographie“ und „Memoiren“ definiert sowie in ihrer historischen Entwicklung dargestellt (3). Daran anschließend stelle ich die Frage nach dem Aussagewert dieser Texte für die historische

⁶ Winfried SCHULZE: Ego-Dokumente: Annäherungen an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung ‚Ego-Dokumente‘, in: DERS. (Hg.): *Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996, S. 11-30, hier S. 28.

⁷ Benigna von KRUSENSTJERN: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994), S. 462-471. Zentral für die Kategorisierung eines Textes als „Selbstzeugnis“ ist für sie die „Selbstthematization“. Das heißt „die Person des Verfassers oder der Verfasserin tritt in ihrem Text selbst handelnd oder leidend in Erscheinung oder nimmt darin explizit auf sich selbst Bezug“ (S. 463).

⁸ Für die Arbeit mit anderen Gattungen von Selbstzeugnissen verweise ich insbesondere auf die Beiträge Jochen Hellbecks für den Umgang mit Tagebüchern: Jochen HELLBECK: Writing the Self in the Time of Terror: the Diary of Aleksandr Afinogenov, in: Laura ENGELSTEIN/Stefanie SANDLER (Hg.): *Self and Story in Russian History*, Ithaca 2000, S. 69-93; ders.: Fashioning the Stalinist Soul: The Diary of Stepan Podlubnyi (1931-1939), in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 44 (1996), S. 344-373; für den Umgang mit Briefen als historische Quelle: Stefan Weiß: „Briefe“, in: *Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt Neuzeit*, hg. v. Bernd-A. RUSINEK/Volker ACKERMANN/Jörg ENGELBRECHT, Paderborn u.a. 1992, S. 45-60.

Forschung (4). Nach einer Diskussion der *Oral History* als Quelle und Methode (5) wird der Zusammenhang von Gegenwart und Vergangenheit, individuellem und kollektivem Gedächtnis in Lebenserinnerungen beleuchtet (6).

2. Zur Bedeutung von Erinnerungen in der Osteuropäischen Geschichte

In der Osteuropäischen Geschichte hat die Arbeit mit Selbstzeugnissen als historische Quellen in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Seit der Perestrojka sind neben den veröffentlichten Autobiographien, Memoiren oder Tagebüchern auch unveröffentlichte persönliche Aufzeichnungen, Erinnerungen oder Briefe aus Archivbeständen wie Privatbesitz zugänglich geworden. Seit der Perestrojka wurde es zudem möglich, mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen offene Gespräche zu führen, die früher nur heimlich, häufig unter Gefährdung der Befragten stattfinden konnten.⁹

In den osteuropäischen Nationalkulturen hat die Beschäftigung mit Selbstzeugnissen, insbesondere Erinnerungen, aber auch eine spezifische Tradition und Bedeutung: In der Sowjetunion gab es beispielsweise verschiedene Wellen des – teilweise organisierten – **Memoirenschreibens**, Angehörige der revolutionären Bewegungen verfassten nach 1917 ihre Memoiren, später wurden Erinnerungen an die „Aufbauzeit“ oder den „Großen Vaterländischen Krieg“ gesammelt. Diese Texte haben ihren festen Platz im nationalen Gedächtnis. Aber auch für ein „**inoffizielles**“ **Geschichtsverständnis** hatten Selbstzeugnisse Schlüsselcharakter: Vor der Wende waren sie zumeist die einzigen Quellen, um die „weißen Flecken“ (Gorbačev) in der Vergangenheit auszufüllen. So begannen entlassene Lagerhäftlinge nach dem Ende der Stalin-Ära, ihre Erinnerungen zu erzählen und aufzuschreiben. Einige wenige durften ihre Geschichten während der „Tauwetter“-Periode publizieren.¹⁰ Nach 1965 erschienen Memoiren der „Repressierten“ und Regime-Kritiker nur noch im *Samizdat*.¹¹ Im Rahmen dieser Untergrund-Presse entstand in den 1970er und 1980er Jahren eine Art alternative Geschichtsschreibung, die in erster Linie auf persönlichen Erinnerungen basierte. Dissidentinnen und Dissidenten nahmen Gespräche mit Lager-Überlebenden auf Tonband auf¹²

⁹ Ein eindrucksvolles Beispiel eines solchen heimlich durchgeführten Interviewprojekts ist: Carola HANSSON/Karin LIDEN: *Unerlaubte Gespräche mit Moskauer Frauen*, München 1983.

¹⁰ Das bekannteste Beispiel ist sicherlich die autobiographisch geprägte Erzählung Aleksandr Solženicyns *Ein Tag im Leben des Ivan Denisovič*, die 1962 in der Zeitschrift *Novyj Mir* erschien. Deutsche Ausgabe: Alexander Solschenizyn: *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch*, München/Zürich 1963.

¹¹ *Samizdat* bezeichnet die im Selbstverlag herausgegebene Untergrund-Literatur.

¹² Beispielsweise führte Irina Šerbakova seit den 1970er Jahren Interviews mit Überlebenden der stalinistischen Lager: Irina SHERBAKOVA: *The Gulag in Memory*, in: Luisa PASSERINI (Hg.): *Memory and totalitarianism*, Oxford 1992; Irina SCHERBAKOVA: *Nur ein Wunder konnte uns retten. Leben und Überleben unter Stalins Terror*, Frankfurt am Main 2000.

und gaben ab Anfang der 1980er Jahre die historischen Untergrund-Zeitschriften *Pamjat'* (Gedächtnis)¹³ und *Minuvšee* (Vergangenheit)¹⁴ heraus. Mit Hilfe von Erinnerungen – beispielsweise an die Kollektivierung, die trotzkistische Opposition oder studentische Untergrundgruppen aus den 1940er Jahren – versuchten sie, offizielle Darstellungen zu korrigieren oder in anderem Licht zu betrachten. Mit der *Perestrojka* setzte Ende der 1980er Jahre schließlich ein regelrechter Boom der Memoiren-Publikation ein. Zu Beginn der 1990er Jahre machten sich zudem zivilgesellschaftliche Organisationen daran, Erinnerungen aus der Sowjet-Zeit zu archivieren oder Zeitzeugenbefragungen durchzuführen, so die Bürgerrechtsvereinigung „Memorial“, die Gesellschaft *Vozvrazenie* (Wiederkehr) oder das *Narodnyj Archiv* (Volksarchiv) Moskau.

Das Aufzeichnen, Sammeln und Rezipieren von Erinnerungen hat in Russland also einen besonderen Stellenwert im Nachdenken über und im Umgang mit Geschichte. Im folgenden Abschnitt soll daher näher auf die Tradition des Verfassens von Memoirenliteratur eingegangen werden.

3. Autobiographien und Memoiren in der russischen und sowjetischen Kultur

Autobiographien und Memoiren bilden **literarische Gattungen** mit spezifischen Strukturen. Sie nehmen eine Zwitterstellung zwischen Faktenbericht und literarischem Kunstwerk ein. Für die Interpretation müssen diese Quellen also zunächst als *Texte gelesen* werden. Dabei ist es wichtig, die jeweiligen Gattungstraditionen und Strukturmerkmale zu berücksichtigen.¹⁵ Eine erste Annäherung an die beiden Genres liefert die literaturwissenschaftliche Definition:

Demnach ist eine **Autobiographie** die „Biographie einer Person, von ihr selbst geschrieben“.¹⁶ Der „autobiographische Pakt“¹⁷ zwischen Autor und Leser

¹³ *Pamjat': Istoričeskii sbornik*, Moskau, Samizdat 1976-1981, Nachdruck: New York 1976-. Die dissidentische Gruppe, die sich in den 1970er und 1980er Jahren um die Zeitschrift *Pamjat'* bildete, ist nicht identisch mit der rechtsnationalen Gruppierung im heutigen Russland.

¹⁴ *Minuvšee. Istoričeskii al'manach*, St. Petersburg und Moskau 1986-1999.

¹⁵ Zum Genre der Autobiographien und Memoiren: Paul John EAKIN: *Fictions in Autobiography. Studies in the Art of Self-Invention*. Princeton 1985; Dagmar GÜNTHER: 'And now for something completely different'. Prolegomina zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: *Historische Zeitschrift* 272 (2001), S. 25-61; Jürgen LEHMANN: *Bekennen – Erzählen – Berichten. Studien zu Theorie und Geschichte der Autobiographie*, Tübingen 1988; Bernd NEUMANN, *Identität und Rollen-zwang. Zur Theorie der Autobiographie*, Frankfurt. 1970; James OLNEY: Autobiography and the Cultural Moment. A Thematic, Historical and Bibliographical Introduction, in: Ders. (Hrsg): *Autobiography. Essays Theoretical and Critical*, Princeton 1980, S. 3-27; Martina WAGNER-ENGELHAUF: *Autobiographie*, Stuttgart/Weimar 2000.

¹⁶ Definition nach Georges MAY: *L'Autobiographie*, Paris 1979, zitiert nach Jane Gary HARRIS: Diversity of Discourse: Autobiographical Statements in Theory and Praxis,

besteht im Anspruch des Autors, Zeugnis über wahre Begebenheiten abzulegen, und dem Einverständnis des Lesers, die geschilderten Erlebnisse sowie die Identität zwischen Autor, Erzähler und Protagonist als Tatsachen anzuerkennen. Die gegebene Definition ist ebenso gültig für **Memoiren**. In der Literaturwissenschaft werden die beiden Textgattungen typologisch dahingehend unterschieden, dass Memoiren den Werdegang einer Person in ihrer gesellschaftlichen Rolle schildern, während im Mittelpunkt der Autobiographie die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit steht.¹⁸ Die Autobiographie gibt somit „das Leben eines noch nicht sozialisierten Menschen“ wieder, „die Geschichte seines Werdens und seiner Bildung, seines Hineinwachsens in die Gesellschaft“.¹⁹ Memoiren thematisieren dagegen eher die soziale Funktion einer Person: die Berufslaufbahn, die politische Karriere, das Künstlerleben oder die Kriegserlebnisse. Ferner umfasst eine Autobiographie in der Regel das gesamte Leben, Memoiren beschreiben oftmals nur einen Lebensabschnitt.²⁰

Die **literarischen Wurzeln der Autobiographie** gehen auf die *Confessiones* des Augustinus (397) zurück. Für die jüngere Zeit gelten Rousseaus *Bekenntnisse* (1782-1787) und Goethes *Dichtung und Wahrheit* (1811-1833) als „klassische“ Vorbilder der Gattung.²¹ In Westeuropa ist ihre charakteristische Ausprägung eng mit der Herausbildung des Bürgertums im 18. und 19. Jahrhundert verknüpft. Die Autobiographie war das ideale Genre, um bürgerliches Selbstbewusstsein und bürgerliche Identität gegenüber dem Adel zu unterstreichen. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt daher auf der persönlichen Entwicklung, Bildung und Leistung.

Für historische Untersuchungen ist eine literaturwissenschaftliche Unterteilung autobiographischer Werke in Autobiographien und Memoiren nur begrenzt sinnvoll. Viele Texte lassen sich nicht eindeutig der einen oder anderen Gattung zuordnen, sondern stellen Mischformen dar.²² Für den **russischen kulturellen Kontext** macht die Unterscheidung dennoch Sinn, allein weil sich die Begriffe nicht einfach übersetzen lassen. Die literaturwissenschaftliche Definition verdeutlicht

in: DIES. (Hg.): *Autobiographical Statements in Twentieth-Century Russian Literature*, Princeton 1990, S. 3-35, hier S. 26.

¹⁷ Philippe LEJEUNE: *Le pacte autobiographique*, Paris 1975.

¹⁸ Diese Differenzierung zwischen Memoiren und Autobiographien wird in der Literaturwissenschaft allerdings immer häufiger kritisiert, vor allem von Seiten derjenigen, die sich mit *Gender*-Konzepten beschäftigen. Siehe beispielsweise Elisabeth CHEAURÉ: ‚Dass ich in der Welt nichts mehr hasse als Mutterschaft...‘ Weiblichkeitskonstruktionen und Ausbruchspatzen in den Erinnerungen von Ljubov’ Dmitrievna Mendeleeva-Blok, in: Ina BRUECKEL u.a. (Hg.): *Bei Gefahr des Untergangs. Phantasien des Aufbruchs*. Festschrift für Irmgard Roebing, Würzburg 2000, S. 241-259.

¹⁹ NEUMANN, Identität und Rollenzwang, S. 25.

²⁰ Siehe beispielsweise Jörg ENGELBRECHT: Autobiographien, Memoiren, in: *Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt Neuzeit*, hg. v. Bernd-A. RUSINEK/Volker ACKERMANN/Jörg ENGELBRECHT, Paderborn u.a. 1992, S. 61-80, hier S. 63f..

²¹ Zur Geschichte der Autobiographie in Westeuropa siehe beispielsweise LEHMANN: *Bekennen – Erzählen – Berichten*, WAGNER-ENGELHAAF, S. 100-200.

²² HARRIS, Diversity of Discourse, S. 10.

hier die unterschiedlichen Traditionen autobiographischen Schreibens: *Avtobiografija* bedeutet im Russischen nicht „Autobiographie“, sondern „Lebenslauf“. Autobiographische Erinnerungen werden dagegen als *vospominanija* (Erinnerungen), als *memuary* (Memoiren) oder allgemein als *zapiski* (Aufzeichnungen) bezeichnet.²³ Das Fehlen eines Begriffes für die Autobiographie im westlichen Sinne weist darauf hin, dass die meisten autobiographischen Werke in Russland eher dem Genre der Memoiren zuzuordnen sind, was mit einer unterschiedlichen Entwicklung und Funktion autobiographischen Schreibens zusammenhängt:

Als es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in **Westeuropa** schon *en vogue* war, Autobiographien zu verfassen, existierten in Russland erst wenige autobiographische Texte, zu den prominentesten zählten die Memoiren der Zarin Katharina II.²⁴ Dies änderte sich erst mit den **Napoleonischen Kriegen**. Durch das Vorrücken der russischen Armee in den Westen und die Besetzung der französischen Hauptstadt kamen breitere Kreise der Bevölkerung mit der westeuropäischen Kultur in Kontakt. Anscheinend wuchs bei den Zeitgenossen ein Bedürfnis, Erinnerungen festzuhalten, weil der „Vaterländische Krieg“ als Ereignis bedeutender historischer Tragweite wahrgenommen wurde, das es zu dokumentieren galt.²⁵ Zwar gewann autobiographisches Schreiben im Zuge dieser Ereignisse merklich an Umfang, im Gegensatz zur westlich geprägten bürgerlichen Autobiographie stand im Vordergrund der russischen Erinnerungstexte jedoch weniger die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit als die **Dokumentation der Zeitläufte**. Aufgrund ihres dokumentarischen Charakters wird die Textgattung seit dem 19. Jahrhundert im Russischen neben *memuary* und *vospominanija* folglich auch als *dokumental'naja proza* bezeichnet.²⁶

²³ Einleitung zu Marianne LILJESTRÖM/Arja ROSENHOLM/Irina SAVKINA (Hg.): *Models of Self. Russian Women's Autobiographical Texts*, Helsinki 2000, S. 5-14, hier S. 6f..

²⁴ Katharina II.: *Memoiren. Von ihr selbst geschrieben*. Mit einer Vorrede von Alexander Herzen, Hannover 1859; Neuauflage: Ekaterina II. *Memoiren*, hg. v. Annelies GRAßHOFF, 2 Bde., München 1993. Zur Geschichte der russischen Autobiographie: Toby CLYMAN/Judith VOWLES: Introduction, in: DIES. (Hg.): *Russia Through Women's Eyes. Autobiographies from Tsarist Russia*, Chelsea/Michigan 1996, S. 1-46. Ulrich SCHMID: *Ichentwürfe: die russische Autobiographie zwischen Avvakum und Gercen*, Zürich/Freiburg i.Br. 2000 [Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, Bd. 1]; Beth HOLMGREN (Hg.): *The Russian Memoir. History and Literature*, Evanston/Illinois 2003. Alois SCHMÜCKER: Anfänge und erste Entwicklung der Autobiographie in Russland (1760-1830), in: Günther NIGGL (Hg.): *Die Autobiographie. Zur Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Darmstadt 1989, S. 415-458. Einen fundierten Überblick über Geschichte und Struktur der russischen Autobiographie liefert auch Isabel Schmidt, deren exzellente Magisterarbeit leider nicht veröffentlicht wurde. Ich danke der Autorin für die Überlassung des Manuskripts: Isabel SCHMIDT: *Zur literarischen Bewältigung der Lagererfahrung im autobiographischen Text: Evgenija Ginzburgs „Kruvoj maršrut“*. Mit einem Exkurs zu Irina Ratušinskajas „Seryj – cvet nadeždy“. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Freiburg i. Br., Seminar für Slavistik, SS 1999.

²⁵ Isabel SCHMIDT, S. 25.

²⁶ Ebenda, S. 17.

Die **Tradition des Zeugnisablegens** über bedeutende historische Ereignisse setzt sich bis in die offizielle Autobiographik der Sowjetzeit fort. Wie schon erwähnt, erschienen Erinnerungen an die „unvergesslichen Tage“ der Revolution, den „Kampf für die Errichtung der Sowjetmacht“ und den „Aufbau des Sozialismus“ in großer Zahl.²⁷ In den 1930er Jahren wurden vor allem „Helden der Arbeit“ und Repräsentanten der „Aufsteigergeneration“ (*vydvižency*) dazu ermuntert, ihre Memoiren zu verfassen. Sie folgten dabei bestimmten **formalen und inhaltlichen Regeln**, die noch lange nach der Stalinzeit prägend waren und sich bis heute in Erinnerungstexten finden lassen.²⁸ In der Sowjetzeit wurde autobiographisches Erzählen darüber hinaus durch das Verfassen ausführlicher formalisierter Lebensläufe beeinflusst, die für die Bewerbung um Parteimitgliedschaft oder Stellen notwendig waren.²⁹

Neben affirmativen, staatstragenden autobiographischen Texten existiert in Russland eine „**regimekritische**“ **Memoirentradition**, die ebenfalls auf das 19. Jahrhundert zurückgeht: Unter der von Repression und Zensur gekennzeichneten Regentschaft Nikolaus' I. (1825-1855) wurden Memoiren als Gegen-Öffentlichkeit gegenüber einer offiziellen Geschichtsschreibung genutzt. Sie thematisierten Ereignisse, die durch den Eingriff der Obrigkeit verfälscht dargestellt oder verschwiegen wurden, und enthielten politische Kommentare, Polemiken oder Gesellschaftskritik.³⁰ Beispiele hierfür sind die Memoiren der Dekabristen und Dekabristenfrauen³¹ oder Alexander Herzens (1812-1970).³² Das Genre der „oppositionellen Autobiographie“ erreichte mit dem Aufkommen der revolutionären Bewegungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine Blütezeit.³³ Allerdings wurden die meisten Texte erst ab 1905 oder 1917 veröffentlicht. Sehr bekannt sind bis heute die Erinnerungen der Sozialrevolutionärinnen Vera Figner

²⁷ Susanne SCHATTENBERG: *Stalins Ingenieure. Lebenswelten zwischen Technik und Terror in den 1930er Jahren*, München 2002 [Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 11], S. 23-33; Yuri SLEZKINE: *Lives as Tales*, in: Sheila FITZPATRICK/Yuri SLEZKINE (Hg.): *In the Shadow of Revolution: Life Stories of Russian Women from 1917 to the Second World War*, Princeton, New Jersey 2000, S. 18-30, hier S. 21;

²⁸ Zur Tradition des Memoirenschreibens in den 1930er Jahren und ihrer Weiterentwicklung in den 1950er und 1960er Jahren: SCHATTENBERG, S. 23-33.

²⁹ Claude PENNETIER/Bernard PUDAL (Hg.): *Autobiographies, autocritiques, aveux dans le monde Communiste*, Paris 2002; Brigitte STUDER/Berthold UNFRIED: *Der stalinistische Parteikader. Identitätsstiftende Diskurse in der Sowjetunion der dreißiger Jahre*, Köln 2001.

³⁰ Isabel SCHMIDT, S. 26.

³¹ Beispiele sind die Memoiren Ivan Jakuškins, der Brüdern Bestužev, Sergej Vol'konskijs und Marija Vol'konskajas.

³² Aleksandr GERCEN: *Byloe i dumy*, London 1854-1858.

³³ Beth HOLMGREN: *For the Good of the Cause: Russian Women's Autobiography in the Twentieth Century*, in: Toby W. CLYMAN/Diana GREENE: *Women Writers in Russian Literature*, Westport 1994, S. 127-148; Hilde HOOGENBOOM: *Vera Figner and Revolutionary Autobiographies: the Influence of Gender on Genre*; in: Rosalind MARSH (Hg.): *Women in Russia and Ukraine*, Cambridge 1996, S. 78-92.

(1852-1943) und Vera Zasulič (1849-1919). Fortgesetzt wurde diese Tradition in der späten Stalinzeit und während des „Taufwitters“, als die Opfer der stalinistischen „Säuberungen“ begannen, ihre Erinnerungen niederzuschreiben.³⁴ In jüngster Zeit schließlich verfassten Dissidentinnen und Dissidenten ihre Memoiren, sie erschienen in der Regel entweder im Exil der 1970er und frühen 1980er Jahre oder nach der Perestroika.³⁵

Gemeinsam haben fast alle russischen und sowjetischen Erinnerungstexte, gleichgültig welcher politischen Färbung, dass sich ihre Autorinnen und Autoren in erster Linie als **Chronistinnen und Chronisten der Zeit** begreifen. Die Gliederung der eigenen Lebensabschnitte entlang politischer Ereignisse ist daher ein wichtiges Strukturmerkmal.

Neben der politischen Biographie enthalten autobiographische Texte im russischen Kontext aber noch eine tiefere Schicht: Auch die Tradition der **Heiligenviten** hat auf die spezifische Ausprägung der Memoirenliteratur eingewirkt.³⁶ Zumindest weisen autobiographische Texte oftmals ähnliche dialektische Konstruktionsmuster auf.³⁷ Die Erzählungen stellen häufig „Konversionsgeschichten“ dar,

³⁴ Bekannte Beispiele sind die Werke Evgenija Ginzburgs, Aleksandr Solženicyns, Nadežda Mandel'stams, Anna Larina Bucharinas. Siehe auch den Sammelband *Dodnes' tjadoteet*. Vypusk 1: *Zapiski vašej sovremennicy*, hg. von Semen Vilenskij, Moskau 1989 (englische Übersetzung: *Till my Tale is Told. Women's Memoirs of the Gulag*, hg. v. Simeon Vilensky, Bloomington, Indiana 1999).

³⁵ Aus der Fülle der vorliegenden Erinnerungen: Ljudmila ALEXEYEV/Paul GOLDBERG: *The Thaw Generation. Coming of Age in the Post-Stalin Era*, Boston 1990; Andrej AMALRIK: *Unfreiwillige Reise nach Sibirien*, Hamburg 1970 (russ. Neželannoje putešestvie v Sibir', N.Y. 1970); DERS.: *Aufzeichnungen eines Revolutionärs*, Berlin 1983 (russ. Zapiski dissidenta, Moskau 1991); Jelena BONNER: *Mütter und Töchter. Erinnerungen an meine Jugend 1923 bis 1945*, München/Zürich 1992 (Originalausgabe: Elena Bonner: Dočki – materi, New York 1991); DIES.: *In Einsamkeit vereint: meine Jahre mit Andrei Sacharow in der Verbannung*, München 1991 (russische Ausgabe: Elena Bonner: Postskriptum: kniga o gor'kovskoj ssylke, Moskau 1990); Lev KOPELEV: *Aufbewahren für alle Zeit*, Hamburg 1976 (russ. Ausgabe: Chranit' večno, Ann Arbor 1975); DERS.: *Und schuf mir einen Götzen. Lehrjahre eines Kommunisten*, München 1981 (russ. Ausgabe: I sotvoril sebe kumira, Ann Arbor 1979); Raissa ORLOWA: *Eine Vergangenheit, die nicht vergeht. Rückblicke aus fünf Jahrzehnten*, München und Hamburg 1985. (russ. Vospominanija o neprošedšem vremeni, Ann Arbor 1983); Andrei SACHAROW: *Mein Leben*, München 1991 (russ. Vospominanija, New York 1990). Für die Interpretation der dissidentischen Erinnerungen: STEPHAN: *Von der Küche auf den Roten Platz*.

³⁶ HOLMGREN, S. 129; HOOGENBOOM, S. 79.

³⁷ HOLMGREN; HOOGENBOOM; SCHATTEBERG, S. 31f.; Igal HALFIN: From Darkness to Light: Student Communist Autobiography During NEP, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 45 (1997), Heft 2, S. 210-236; Reginald E ZELNIK: Before Class: The Fostering of a Worker Revolutionary, the Construction of his Memoir, in: *Russian History* 20 (1993), S. 61-80; Barbara ALPERN ENGEL: *Mothers and Daughters: women of the Intelligentsia in Nineteenth-Century Russia*, Cambridge 1983, S. 141f., 173 und 181ff..

der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der Selbstaufopferung oder dem Martyrium im Interesse der „guten Sache“.³⁸

Für die Verwendung von Autobiographien und Memoiren als Quelle gilt also, sie zunächst in ihren jeweiligen **literarischen und kulturellen Kontext einzuordnen**. Es stellt sich die Frage, in welcher Zeit und unter welchen Umständen die Texte geschrieben wurden. Welche Intention verfolgen Autorinnen und Autoren? Wollen sie Zeugnis über zeithistorische Begebenheiten ablegen, aufklären, enthüllen oder bestimmte Ereignisse dem Vergessen entreißen? Welche literarischen **Vorlagen** wurden benutzt und was hat dies möglicherweise für eine Bedeutung? Welches sind die **Leitlinien** des Erzählens? Dominieren politische Ereignisse oder fungieren persönliche Erlebnisse wie Liebe, Heirat oder die Geburt der Kinder als Gliederungsprinzipien? Beinhaltet die Erzählung den Bildungsweg oder die Berufslaufbahn? Ist die Geschichte chronologisch aufgebaut? Auf welche Weise werden Textabschnitte miteinander verbunden? Gibt es Vor- und Rückblenden? Welche persönliche Epocheneinteilung nimmt der Erzähler vor? Korrelieren diese Epochen mit denen der „allgemeinen Geschichte“? Schließlich ist auch zu hinterfragen, auf welche Weise sich das **Geschlecht** der Autorin oder des Autors in den Texten niederschlägt, wie Geschlechterrollen in Memoiren konstituiert und verhandelt werden.

Besondere Merkmale **weiblichen autobiographischen Schreibens** sind in der Literaturwissenschaft der letzten Jahre zunehmend erforscht und diskutiert worden.³⁹ Allerdings ist die Forschung noch weit davon entfernt, ein umfassendes Bild zeichnen zu können. Zumindest für das 19. Jahrhundert Westeuropas scheint festzustehen, dass das Genre der Autobiographie von bürgerlichen, weißen, westlichen und männlichen Subjekten geprägt wurde, die sich durch die Präsentation ihrer Erinnerungen ihres sozialen Status und ihrer gesellschaftlichen Verdienste vergewisserten. Demgegenüber schrieben **Frauen** aus einer marginalisierten Stellung heraus. Autobiographinnen befanden sich in einem Dilemma: Einerseits war die soziale Rolle der Frau auf die Ehe, die Familie und das Haus beschränkt, das weibliche Selbst konnte sich also nicht in einer öffentlichen Rolle präsentieren. Andererseits war innerhalb der Genreregeln und -grenzen kein Raum, um private Erfahrungen zu schildern. Da Frauen rechtlich an den Ehemann und die Familie gebunden waren, taten sich viele Schreiberinnen schwer, jenseits eines Mannes eine eigene Identität und Subjektivität zu beanspruchen, was sie durch die Präsen-

³⁸ HOLMGREN, S. 129; HOOGENBOOM, S. 79.

³⁹ Katherine R. GOODMAN: Weibliche Autobiographien, in: Hiltrud GNÜG/Renate MÖHRMANN (Hg.): *Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1999 (2. Aufl.), S. 166-176, Michaela HOLDENRIED: *Autobiographie*, Stuttgart 2000, S. 62-78; DIES (Hg.): *Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen*, Berlin 1995; Mary G. MASON: The Other Voice: Autobiographies of Women Writers, in: OLNEY (Hg.): *Autobiography*, S. 207-235. Karin TEBBEN: *Literarische Intimität: Subjektconstitution und Erzählstruktur in autobiographischen Texten von Frauen*, Tübingen 1997.

tation der Autobiographie aber automatisch taten.⁴⁰ So wirken Autobiographien von Frauen häufig als Imitationen männlicher Vorbilder. Das **weibliche Selbst** erscheint brüchig, verschlüsselt und nur in der Tiefenstruktur des Textes.⁴¹ Um das eigene Schreiben zu rechtfertigen, wird die eigene Person häufig in Beziehung zu einem männlichen Protagonisten und rechtlichen Vormund wie dem Vater oder dem Ehemann dargestellt.⁴²

Diese aus dem Bürgertum des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen Grundmuster treffen zwar für eine Reihe **autobiographischer Schriften von Frauen** auch aus anderen Epochen zu. Es mangelt aber an epochenübergreifenden vergleichenden Untersuchungen, die verschiedene Schichten und Regionen miteinbeziehen. Dies gilt umso mehr für den osteuropäischen Kontext. Erste Untersuchungen aus dem **russischsprachigen Raum** deuten darauf hin, dass sich dortige Autobiographinnen quer durch alle Epochen weniger schwer tun, sich selbst als öffentliche Person darzustellen. In ihrer Konzentration auf ihre soziale Rolle unterscheiden sie sich kaum von ihren männlichen „Kollegen“. Allerdings lassen die Gattungsgrenzen aufgrund der oben beschriebenen Charakteristika russischer Erinnerungsliteratur anscheinend auch wenig Raum für spezifisch weibliche Erfahrungen.⁴³ *Gender* kommt in den Lebensgeschichten nur implizit zum Ausdruck.⁴⁴ Es ist also eine Aufgabe weiterer Forschungen herauszuarbeiten, auf welche Weise in autobiographischen Texten Geschlecht konstruiert und konstituiert wird, welche Männlichkeits- und Weiblichkeitsdiskurse hierbei prägend waren.⁴⁵

⁴⁰ Siehe R. GOODMAN sowie HOLDENRIED: *Autobiographie*, S. 62-78.

⁴¹ GOODMAN, S. 172; WAGNER-ENGELHAAF, S. 94-99; HOLDENRIED, *Autobiographie*, S. 66f..

⁴² MASON: *The Other Voice*, Albrecht LEHMANN, S. 51.

⁴³ HOLMGREN; HOOGENBOOM; Toby W. CLYMAN: *Women Physicians' Autobiography in the Nineteenth Century*, in: dies./Diana GREENE (Hg.): *Women Writers in Russian Literature*, Westport/London 1994, S. 111-125. Für eine erste Annäherung an weibliche Memoiren aus der Sowjetunion siehe auch: Sheila FITZPATRICK, *Lives and Times*, DIES./SLEZKINE (Hg.): *In the Shadow of Revolution*, S. 3-17.

⁴⁴ Dazu STEPHAN, *Von der Küche auf den Roten Platz*, insbesondere Kapitel 2, 3 und Schlusswort.

⁴⁵ Interessante Impulse liefern hier HOLMGREN, HOOGENBOOM sowie Arja ROSENHOLM, *Gendering Awakening. Femininity and the Russian Woman Question of the 1860s*, Helsinki 1999. Rosenholm beschäftigt sich zwar vornehmlich mit literarischen Texten von Frauen, ihre Beobachtungen können meines Erachtens aber auch auf Autobiographischen und Memoiren übertragen werden.

4. Quellen wofür? Zum Aussagewert von Autobiographien und Memoiren

Nachdem wir gesehen haben, dass Autobiographien und Memoiren in hohem Maße von **Erzähltraditionen** und **Gattungsmerkmalen** geprägt sind, stellt sich die Frage, ob es überhaupt legitim ist, diese Texte als historische Quellen heranzuziehen, und wenn, dann für welche Informationen.

Die Diskussion um die Konstruktion und Struktur von Erinnerungstexten lässt bisweilen vergessen, dass autobiographische Zeugnisse **wichtige Quellen für Sachinformationen** sind. Damit ist weniger die Datierung und Chronologie von Ereignissen gemeint, denn diese müssen aufgrund der Lückenhaftigkeit des Gedächtnisses stets nachgeprüft werden. Oftmals sind jedoch – schriftliche wie mündliche – Lebensgeschichten die einzigen Quellen, die uns über die Lebenswelt bestimmter Gruppen oder Schichten informieren. Sie enthalten Auskünfte über **soziale und materiellen Verhältnisse** oder **kulturelle Praktiken**. So können wir erfahren, in welchem sozialen Umfeld die Menschen aufwuchsen, wie sie wohnten, welche Werte in der Familie gepflegt wurden, welche Bildungsinstitutionen sie durchliefen, wie sie ihre Freizeit gestalteten, wie der Arbeitsalltag aussah oder wie der Haushalt organisiert wurde. Ebenso wie Tagebücher oder Briefe erlauben uns Lebenserinnerungen wie kaum eine andere Quelle Innenansichten vom alltäglichen Zusammenleben der Menschen.

Autobiographien und Memoiren sind ferner zentrale Quellen, um Einblicke in **Erfahrungen, Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster** historischer Subjekte zu gewinnen. Aus autobiographischen Texten lassen sich Wertesysteme, Normen, Mentalitäten und Weltbilder rekonstruieren. Aus den vorangegangenen Ausführungen wird ersichtlich, dass der Umgang mit autobiographischen Quellen zahlreichen Einschränkungen unterliegt. Keineswegs haben wir es mit der „direkten Umsetzung von individuellem und kollektivem Leben in Literatur“⁴⁶ zu tun. Fiktionale Elemente fließen in die Interpretation ebenso mit ein wie Genremerkmale, Erinnerungsstrukturen und Diskurse.⁴⁷ Mit allen Fiktionen, überindividuellen Erinnerungsmustern, Beschönigungen oder Verdrängungen ist die Lebensgeschichte ein **Entwurf des eigenen Ich**.⁴⁸ Eben diese „narrative Selbstpräsentation“⁴⁹ kann Gegenstand der Interpretation sein. Das Ich ist ohne seine Lebensgeschichte nicht denkbar. Sie dient der Herstellung einer stabilen **Identität**.⁵⁰ Das

⁴⁶ GÜNTHER, S. 27.

⁴⁷ Freilich enthalten auch „nicht-fiktionale“ Texte Fiktives.

⁴⁸ Für folgendes siehe Ulrich SCHMID, *Ichentwürfe*, S. 9-17.

⁴⁹ Ebenda, S. 13.

⁵⁰ Für eine Definition des Begriffs in der Psychologie siehe Jürgen STRAUB: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs, in: Aleida ASSMANN/Heidrun FRIESE (Hg.): *Identitäten*, Frankfurt 1998 [Erinnerung, Geschichte, Identität, Bd. 3], S. 73-104. Nach Straub ist Identität die „Einheit und Nämlichkeit

heißt im menschlichen Bewusstsein muss die Fülle von Erlebtem und Erinnertem zu einem Ganzen zusammengefügt und integriert werden. Das Schreiben und Erzählen stellt also einen Prozess der Subjektkonstitution dar.

Auch das **Aufgreifen literarischer Muster** kann zur Selbstdefinition und Selbstvergewisserung dienen. Durch die Anknüpfung an literarische Vorbilder wird die eigene Geschichte in eine **kulturelle Tradition** eingeordnet. Aus dem Umgang mit Vorlagen kann man schließen, mit welchen Elementen sich das Subjekt identifiziert oder wovon es sich abgrenzt. Aus diesem Befund können wiederum Rückschlüsse auf das Selbst- und Weltbild von Individuen und Gruppen abgeleitet werden. Folgendes Beispiel aus meiner eigenen Forschungsarbeit soll dies verdeutlichen: In der Auseinandersetzung mit den **Erinnerungen von Dissidentinnen und Dissidenten**, die eine zeitlang im Gefängnis oder im Lager inhaftiert waren, stellte ich fest, dass die dissidentischen Texte nicht nur untereinander eine erstaunliche Homogenität aufweisen, sondern auch frappierende Parallelen zu den Memoiren von Häftlingen aus der Stalinzeit, sowohl in der Struktur als auch in der Auswahl der Themen. Zum Teil sind sich die Erinnerungssequenzen so ähnlich, dass die Vermutung nahe liegt, es handele sich um literarische Topoi, die immer wieder reproduziert werden, zumal die Dissidenten die Memoiren aus der Stalinzeit in der Regel gut kannten. Aber selbst wenn hier bestimmte Geschichten von den Vorlagen „abgeschrieben“ wurden, so können aus den Quellen dennoch Aussagen über das **Selbst- und Weltbild** ihrer Verfasser gewonnen werden. Die Anknüpfung an die Memoiren aus der Stalinzeit war, wie ich vermute, Teil dissidentischer Sinnstiftung. Die Dissidentinnen und Dissidenten ordneten sich in eine lange Reihe politisch Verfolgter ein. Durch ihre Auseinandersetzung mit den Memoiren der Stalin-Opfer erhielt das Lager einen besonderen Stellenwert in ihrem politischen Bewusstsein. Ihre kollektive Identität konstituierte sich durch das Leiden am System, woraus sie positive Motivationsfaktoren für die Fortsetzung des Kampfes um Recht und Freiheit bezogen. Die Anknüpfung an literarische Vorbilder ist hier folglich nicht nur ein Stilmittel, sondern hat sowohl für das Selbstverständnis der Verfasser als auch für unser Verständnis ihrer Texte eine Bedeutung.⁵¹

Die Deutung autobiographischer Texte beinhaltet demnach sowohl die Frage nach dem, *was* erzählt wird als auch *wie* der Autor oder die Autorin es tut und auf welche Weise das Ich sich in der Lebensgeschichte präsentiert. Für den Umgang mit mündlichen Erinnerungen gilt dies ebenso wie mit schriftlichen, wie es im nächsten Abschnitt über die *Oral History* verdeutlicht werden soll.

einer Person, welche auf aktive, psychische Synthetisierungs- oder Integrationsleistungen zurückzuführen ist, durch die sich die betreffende Person der Kontinuität und der Kohärenz ihrer Lebenspraxis zu vergewissern sucht (S. 75). Zum Identitätsbegriff siehe auch Jan ASSMANN, *Kulturelles Gedächtnis*, S. 130ff..

⁵¹ Siehe STEPHAN, *Von der Küche auf den Roten Platz*, Kapitel 6.3, den Abschnitt: „Hierarchie nach Leidensgrad“: Lager und Gefängnis in der Wahrnehmung der Dissidentinnen und Dissidenten“.

5. *Oral-History-Interviews*

Der Begriff *Oral History*, wörtlich „mündliche Geschichte“, bezieht sich auf die Arbeit mit Zeitzeugeninterviews als historische Quellen. Zwar gibt es dabei zahlreiche Überschneidungen mit der Autobiographieforschung, so lassen sich schriftliche und mündliche Erinnerungstexte nebeneinander und für dieselben Fragestellungen benutzen, bei der *Oral History* haben wir es jedoch nicht nur mit einem bestimmten **Quellentypus**, sondern gleichzeitig auch mit einer **Methode der historischen Forschung** zu tun. Sie bezeichnet sowohl das eigentliche Interview als auch seine Vorbereitung, Durchführung, Aufbereitung und Interpretation. Daher bedürfen sowohl die Quellen selbst einer gesonderten Betrachtung als auch die Technik, Interviews zu führen und auszuwerten.⁵²

Lange Zeit sah sich die *Oral History* mit dem Vorwurf konfrontiert, sie arbeite mit „**subjektiven**“ **Quellen**, deren Aussagen sich nicht verallgemeinern lassen. Mittlerweile setzt sich in der Geschichtswissenschaft immer mehr die Erkenntnis durch, dass im Grunde genommen kein Text nach den Kriterien „subjektiv“ oder „objektiv“ beurteilt werden kann. Schließlich sind auch sorgloser benutzte „harte“ Quellen wie Chroniken, Polizeiberichte und statistische Untersuchungen niemals objektiv, sondern geprägt von einer Ideologie, Intention oder einem bestimmten Blickwinkel. Die methodischen Probleme bei der Arbeit mit Zeitzeugeninterviews gleichen in vielen Punkten also denen der üblichen Quellenkritik.⁵³

Bei der Interpretation von *Oral-History-Interviews* als Texten müssen ähnliche **Besonderheiten** berücksichtigt werden wie bei der Auswertung schriftlicher Erinnerungen: Auch mündliche Lebensgeschichten setzen sich aus Ereignissen so-

⁵² Zur Einführung in die *Oral History* exemplarisch: Dorothee WIERLING, *Oral History*, in: Michael MAURER (Hg.): *Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 2003 [Aufriss der Historischen Wissenschaften, Bd. 7], S. 81-151; Roswitha BRECKNER: Von den Zeitzeugen zu den Biographen. Methoden der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, Münster 1994, S. 199-222; Franz Joseph BRÜGGEMEIER: Aneignung vergangener Wirklichkeit. Der Beitrag der Oral History, in: Wolfgang VOGES (Hg.): *Methoden der Biographie und Lebenslaufforschung*, Opladen 1987, S. 145-169. Lutz NIETHAMMER: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History, in: Lutz NIETHAMMER/Alexander von PLATO (Hg.): *„Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern*, Berlin/Bonn 1985, S. 392-445; DERS. (Hg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: die Praxis der „oral history“*, Frankfurt 1985 (2. Aufl.).

⁵³ Heiko HAUMANN: Rückzug in die Idylle oder ein neuer Zugang zur Geschichte? Probleme und Möglichkeiten der Regionalgeschichte, in: *Alemannisches Jahrbuch* 1984/86 (1988), S. 7-22, hier S. 18; Ronald J. GRELE, Ziellose Bewegung. Methodologische und theoretische Probleme der Oral History, in: NIETHAMMER, *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis*, S. 143-161, hier S. 146. Grundsätzlich: Otto Gerhard OEXLE: Was ist eine historische Quelle?, in: *Rechtsgeschichte* 4 (2004), S. 165-186.

wie subjektiv Gedeutetem und nachträglich erworbenem Wissen zusammen. Sie enthalten fiktionale Elemente, „importierte“ Erinnerungen Dritter,⁵⁴ Beschönigungen, Verklärungen, Vergessenes und Verdrängtes. Die Erzählung ist immer von der **gegenwärtigen Lebenssituation des Erzählers** bestimmt, die Gegenwartsperspektive prägt den Rückblick auf die Vergangenheit.⁵⁵ Die Formulierung der Lebensgeschichte wird durch die Erzähl- und Kommunikationssituation geprägt. So wie ein Buchautor die künftige Leserschaft vor Augen hat, spricht auch der Informant nicht nur zum Interviewer, sondern auch mündlich vorgetragene Erinnerungen richten sich an ein „Publikum“.⁵⁶ Das Moment der Selbstpräsentation und Selbstvergewisserung kommt hier zum Tragen.⁵⁷ Schließlich unterliegen auch mündliche Erzählungen bestimmten „Gattungskonventionen“. Biographische Kommunikation, egal ob mündlich oder schriftlich, ist vorstrukturiert und an **Formtraditionen** gebunden. Hierzu zählen Lebensläufe, Vorstellungsgespräche, in der Literatur geschilderte Lebensbilder oder eben Autobiographien.⁵⁸ Eine mündliche Lebensgeschichte ist ebenso komponiert und konstruiert wie ein schriftlich abgefasster autobiographischer Text. Das Interview sollte daher ähnlich gelesen werden wie eine Autobiographie: nicht als Spiegel gelebter Erfahrung, sondern als Versuch, das eigene Leben im Rückblick zu ordnen, zu deuten und ihm einen Sinn zu geben.

Ein grundlegender Unterschied zwischen schriftlichen Erinnerungstexten und *Oral-History*-Interviews besteht jedoch darin, dass es sich bei Zeitzeugengesprächen wohl um die einzige Quellengattung handelt, die erst **durch das Interesse der Forschenden produziert** wird.⁵⁹ Zeitzeugen werden gezielt gesucht. Das Gespräch und damit der Text kommen erst zustande, wenn sie sich bereit erklären, Forschenden Auskunft über ihr Leben und ihre Erfahrungen zu geben. Deshalb

⁵⁴ Dazu WELZER, *Kommunikatives Gedächtnis*, insbesondere das zweite Kapitel, S. 19-45.

⁵⁵ Hierzu besonders Gabriele ROSENTHAL: Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität. Methodologische Implikationen für die Analyse biographischer Texte, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, Münster 1994, S. 125-138, hier S. 130, ausführlich in: DIES., *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*, Frankfurt am Main/New York 1995, S. 70-98; Albrecht LEHMANN: *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen*, Frankfurt am Main 1983.

⁵⁶ GRELE, *Ziellose Bewegung*, S. 151.

⁵⁷ Gregor SPUHLER, Oral History in der Schweiz, in: *Vielstimmiges Gedächtnis*, S. 7-20, hier S. 9.

⁵⁸ Herwart VORLÄNDER, Mündliches Erfahren von Geschichte, in: DERS. (Hg.) *Oral History – mündlich erfragte Geschichte*, Göttingen 1990, S. 7-28, hier S. 15; ROSENTHAL, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*, S. 100ff.; Ulrike JUREIT: *Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager*, Hamburg 1999, [Forum Zeitgeschichte, Bd. 8], S. 87.

⁵⁹ VORLÄNDER, S. 20.

gebührt der Technik des Interviewens besondere Aufmerksamkeit.⁶⁰ Um die Lebensgeschichte einer Person zu rekonstruieren, wird heutzutage zumeist die Erhebungsmethode des „**narrativen Interviews**“ angewandt.⁶¹ Diese versucht, den Gesprächspartnern möglichst viel Gestaltungsfreiheit zu lassen, Inhalt und Struktur der zu erzählenden Lebensgeschichte nicht durch Fragen vorzugeben. Selbst wenn nur ein Abschnitt aus der jeweiligen Biographie interessiert, umfasst das Interview oftmals das gesamte Leben, damit erkennbar wird, wie der Autobiograph diesen Abschnitt in den Gesamtzusammenhang seiner Lebensgeschichte einordnet.⁶²

Das Interview gliedert sich in verschiedene **Phasen**. Zunächst werden die Zeitzeugen mit einer offenen Frage darum gebeten, zusammenhängend und ohne Unterbrechung ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Der Interviewer/die Interviewerin hat in diesem Teil nur die Aufgabe, aufmerksam zuzuhören.⁶³ Erst danach besteht Raum für Fragen. Auch der Frageteil kann nochmals aufgegliedert werden: So sollten unmittelbar im Anschluss an die Erzählung in Form von „narrativem Nachfragen“⁶⁴ Anregungen zur weiteren Erzählung gegeben werden. Der Interviewer nimmt also Bezug auf eine erzählte Begebenheit und bittet um weitere Ausführungen, beispielsweise: „Sie haben vorhin einen Eklat bei Ihrer Abitursfeier erwähnt. Könnten Sie dazu bitte noch etwas mehr erzählen?“ Erst in einer dritten Phase können reine Wissens- und Verständnisfragen gestellt werden, nach Ortsangaben, Personenkonstellationen, Jahreszahlen, Lücken im Lebenslauf. Nach

⁶⁰ Zur Planung, Vorbereitung und Durchführung eines Interviewprojektes siehe insbesondere WIERLING, Oral History, BRECKNER, Von den Zeitzeugen zu den Biographen sowie Barbara W. SOMMER/Mary Kay QUINLAN: *The Oral History Manual*, Walnut Creek u.a. 2002; Donald A. RITCHIE: *Doing Oral History. A Practical Guide*, Oxford 2003, (2. Aufl.). Auf die genannte Literatur verweise ich auch in bezug auf die technischen Voraussetzungen sowie rechtliche und ethische Fragen, die mit einem Interviewprojekt verbunden sind.

⁶¹ Das Konzept des „narrativen Interviews“ wurde vom Soziologen Fritz Schütze entwickelt. Fritz SCHÜTZE: *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien*. Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1 der Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie 1977, DERS.: Biographieforschung und narratives Interview, in: *Neue Praxis* 3 (1987), S. 283-294. Zur Umsetzung siehe insbesondere ROSENTHAL, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*, S. 186-207; JUREIT, *Erinnerungsmuster*, S. 60-71; BRECKNER, Von den Zeitzeugen zu den Biographen, WIERLING, Oral History, S. 105-124.

⁶² ROSENTHAL, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*, S. 198.

⁶³ Über das Zuhören schrieb unlängst Barbara Duden in Auseinandersetzung mit der indischen Anthropologin Veena Das einen inspirierenden Artikel: Barbara DUDEN: Mitfühlende Ohren – Auf der Suche nach dem Hörsinn des Forschers: Ein Kommentar zu den Studien einer indischen Anthropologin, in: Daniela MÜNDEL/Jutta SCHWARZKOPF (Hg.): *Geschichte als Experiment. Studien zu Politik, Kultur und Alltag im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2004, S. 169-179.

⁶⁴ BRECKNER, Von den Zeitzeugen zu den Biographen, S. 207. Eine andere Phaseneinteilung nimmt Alexander von PLATO vor: Zeitzeugen und die historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problemaufriss, in: *BIOS* 13 (2000), S. 5-29, hier S. 21-23.

Abschluss des Gesprächs wird das Interview Wort für Wort transkribiert, wobei der Text keine redaktionelle Bearbeitung erfahren sollte.

Durch das zusammenhängende, durch Fragen wenig gesteuerte Erzählen lässt sich die narrative Struktur eines Interviews in die Nähe einer Autobiographie rücken. Manche sprechen daher auch von einer „Erzählung in Gesprächsform“⁶⁵ oder „autobiographischen Erinnerungen“⁶⁶. Selbst wenn die Erzähler ihre Lebensgeschichte selbst gliedern und die Themen selbst auswählen, muss beim Umgang mit Interviews als Quellen jedoch berücksichtigt werden, dass die Erzählung von der Fragestellung eines Forschungsprojektes und dem Erkenntnisinteresse des Zuhörers beeinflusst wird. Dadurch dass die Zeitzeugen vor dem Gespräch über das Projekt informiert werden, in dessen Zusammenhang ihre Geschichte von Interesse ist, sehen sie sich mit einer bestimmten Erwartungshaltung der Interviewer konfrontiert. Es liegt nahe, dass sie aus ihrem Erinnerungsschatz vor allem die Begebenheiten auswählen, die ihrer Meinung nach für die Forschung interessant sein könnte. Das wird alleine daran ersichtlich, dass manche Zeitzeugen von vornherein Zweifel hegen, dass ihre persönliche Geschichte für die Wissenschaft irgendeine Bedeutung haben könnte.⁶⁷ Die Frage nach den wechselseitigen Erwartungshaltungen sollte bei der Auswertung der Interviews also mitberücksichtigt werden.

Diese **Begleitumstände** eines Interviews können beispielsweise in einem Arbeitstagebuch festgehalten werden. Beobachtungen zum Gesprächsverlauf, zur Atmosphäre oder zum Umfeld des Interviewpartners/der Interviewpartnerin sind ebenfalls wichtige Anhaltspunkte für eine Bewertung: Wie lebt er oder sie? Wie ist die Wohnung eingerichtet? Welche Andenken finden sich darin? Welche Bilder hängen an der Wand? Welche Bücher stehen im Regal? Welche Fotos werden gezeigt? Auch Auftreten und Aussehen der Gesprächspartner können aufschlussreich sein oder metasprachliche Äußerungen wie Gestik, Mimik, Lachen, Weinen oder Schweigen. Das Arbeitstagebuch ist auch der Ort, an dem Forschende ihre eigenen Gefühle, Eindrücke, Vorbehalte und Sympathien im Umgang mit den Gesprächspartnern „archivieren“ können.

Bei der **Reflexion der eigenen Rolle** im Interview sollten sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergegenwärtigen, dass ihr Erkenntnisinteresse vom eigenen kulturellen Hintergrund oder Erfahrungshorizont bestimmt ist. Im Interview sitzen sich in der Regel Menschen aus unterschiedlichen Generationen, mit unterschiedlichen Erfahrungen und Prägungen gegenüber. Häufig kann dies im

⁶⁵ Grele, S. 205.

⁶⁶ BERTAUX/BERTAUX-WIAME, in: NIETHAMMER, *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis*, S. 146.

⁶⁷ Besonders deutlich wird dies oftmals in Interviews mit Frauen. Siehe beispielsweise Karen HAGEMANN, 'Ich glaub' nicht, dass ich Wichtiges zu erzählen hab'...'. Oral History und historische Frauenforschung, in: VORLÄNDER, *Oral History*, S. 29-48; Albrecht LEHMANN, S. 51, Daniel BERTAUX/Isabelle BERTAUX-WIAME: Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis, in: Lutz NIETHAMMER, *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis*, S. 146-165, hier S. 155.

Fragen und Antworten auch zu Missverständnissen und „Übersetzungsschwierigkeiten“ führen. In manchen Interviews entsteht ein Vertrauensverhältnis, in anderen bleiben Fremdheit und Distanz bestehen. Die Beziehung zwischen Forschenden und Gesprächspartnern kann deshalb ebenfalls eine Informationsquelle sein und in die Interpretation der Interviews miteinfließen.⁶⁸ Die eigene Persönlichkeit in die Deutung der Quelle einzubeziehen und in der Darstellung der Forschungsergebnisse vorkommen zu lassen, scheint mir eine besondere Herausforderung für Historikerinnen und Historiker zu sein, die mit *Oral History* arbeiten. Möglicherweise muss hier eine subjektivere Schreibweise gewählt werden, als dies in der deutschen Wissenschaftskultur üblich ist.⁶⁹

Wenn schließlich die **Kommunikationssituation** im Interview in die historische Analyse einbezogen wird, so stellt sich auch die Frage nach kulturellen Faktoren, die biographische Kommunikation prägen. Im Gegensatz zur Autobiographieforschung gibt es für den russischen oder allgemein osteuropäischen Kontext erst sehr wenig Forschungsarbeiten, die sich Traditionen mündlichen Erzählens widmen.⁷⁰ Es ist bislang erst in Ansätzen erforscht, inwieweit Interviews Parallelen zu schriftlichen autobiographischen Texten aufweisen oder ob es eigene mündliche Überlieferungsbestände gibt.⁷¹ Wurde in diesem Beitrag eingangs darauf verwiesen, dass Selbstzeugnisse im Geschichtsbewusstsein der ehemals sozialistischen Länder eine besondere Rolle spielen, so ist auch hier der Stellenwert mündlicher Tradierung noch unzureichend untersucht.⁷²

⁶⁸ Florence WEISS: Eine Beziehung als Kontext der Datengewinnung. Ethnopschoanalytische Gesichtspunkte im Forschungsprozess, in: SPUHLER, *Vielstimmiges Gedächtnis*, S. 23-47.

⁶⁹ Eine gelungene Darstellung ist in meinen Augen: Marc ROSEMAN: *In einem unbewachten Augenblick Eine Frau überlebt im Untergrund*, Berlin 2002.

⁷⁰ Siehe beispielsweise Sabine R. ARNOLD: *Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat*, Bochum 1998; SCHATTENBERG, *Stalins Ingenieure*; Julia OBERTREIS: *Die Tränen des Sozialismus. Wohnen in Leningrad zwischen Alltag und Utopie 1917-1937*, Köln/Weimar/Wien 2004; Eva MAEDER: *Career and Punishment: The Life of a Communist in a Siberian Old Believers' Village during Collectivization*, in: Heiko HAUMANN/Brigitte STUDER (Hg.): *System and Individual in Stalinism* (im Druck); DIES.: 'Man blieb nicht ohne Arbeit': *Frauenalltag in Ostsibirien und dem Schweizer Prättigau*, in: Ingrid MIETHE u.a. (Hg.): *Geschlechterkonstruktionen in Ost und West. Biographische Perspektiven*, Münster 2004 [Soziologie: Forschung und Wissenschaft, Bd. 8], S. 259-282.

⁷¹ In meinem eigenen Forschungsprojekt konnte ich deutliche Affinitäten zwischen mündlichen und schriftlichen Erinnerungstexten feststellen. Das lag möglicherweise aber auch daran, dass die Gruppe der Dissidentinnen und Dissidenten eine hohe Schreib- und Lesekultur pflegten und sich intensiv mit Memoirenliteratur auseinandersetzten. Susanne Schattenberg konstatiert, dass auch mündliche Erzählungen von den eingeübten Mustern des Lebenslauf- und Memoirenschreibens geprägt sind: SCHATTENBERG, *Stalins Ingenieure*, ebenso OBERTREIS, *Tränen des Sozialismus*. Es ist allerdings noch nicht umfassend untersucht, welche Muster und Strukturen mündlichen Erzählens in unterschiedlichen sozialen Gruppen und Schichten prägend waren.

⁷² Das liegt möglicherweise daran, dass *Oral History* in den postsozialistischen Ländern historisch Forschenden in erster Linie als Quelle für anderweitig nicht dokumentierte

6. Vergangenheit und Gegenwart, Individuum und Kollektiv: der Prozess des Erinnerns

Stand bisher die **Erzählung** der Lebensgeschichte im Zentrum der Betrachtung, so sollen abschließend **Erinnerungsprozesse** beleuchtet werden, die bei der Interpretation autobiographischer Texte ebenso ins Spiel kommen. Es geht also um das Abspeichern, Abrufen, Vergessen, Umformen und Wiedergeben von Ereignissen und Erlebnissen.

Wie gut sich Vorgänge in unser **Gedächtnis** einprägen, hängt sowohl von den Bedingungen für ihre Speicherung ab als auch von der Situation des Vergewärtigens. So scheinen wir alltägliche, sich wiederholende Vorgänge aus der Vergangenheit weniger deutlich vor Augen zu haben als einmalige Ereignisse, die in unserem Leben eine besondere Bedeutung hatten oder ihm eine neue Wendung gaben. **Forschungen zu Erinnerungsvorgängen** werden derzeit verstärkt von Seiten der Neurowissenschaften, Psychologie, Kommunikationsforschung, aber auch Soziologie, Ethnologie und Geschichtswissenschaft betrieben.⁷³ In den letzten Jahren wurden viele neue Erkenntnisse gewonnen. So zeigte sich zum Beispiel, dass besonders farbige und detaillierte Erinnerungen, die deshalb lange Zeit für „authentisch“ gehalten wurden, aus dem Gedächtnis Dritter stammen können, vor allem wenn es sich um Erlebnisse handelt, die eine Schockwirkung oder ein Trauma erzeugten.⁷⁴ Unser Gedächtnis ist auf kreative Weise danach bestrebt, Erinnerungslücken zu schließen, es bedient sich dabei Erzählungen anderer, Lektüreerfahrungen, Bildern, Photographien, Filmen, Fernsehberichten.⁷⁵ Diese Kreativität des Gedächtnisses liefert bereits einen wichtigen Anhaltspunkt für das Funktionieren der Erinnerung. Früher nahm man an, das Gedächtnis bestehe aus einer Aneinanderreihung von gespeicherten Erfahrungen, die zwar verdrängt werden oder nicht abrufbar sein können, aber prinzipiell erhalten bleiben.⁷⁶ Neuere Forschungen zeigen hingegen, dass Gedächtniscodes ein Leben lang Modifizierungen, Umstrukturierungen, Transformationen und Neuinterpretationen erfahren.⁷⁷ In der Erinnerung wird also Erlebtes durch neu gewonnene Erkenntnisse

Ereignisse gilt und dem Erzählen selbst daher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Siehe beispielsweise die Beiträge in *BIOS* 3 (1990), Heft 1 mit dem Themenschwerpunkt „Oral History in der UdSSR“.

⁷³ Für einen guten Überblick: WELZER, *Kommunikatives Gedächtnis*; Hans J. MARKOWITSCH: Die Erinnerung von Zeitzeugen aus Sicht der Gedächtnisforschung, in: *BIOS* 13 (2000), Heft 1, S. 30-50

⁷⁴ WELZER, *Kommunikatives Gedächtnis*, S. 35-39.

⁷⁵ Ebenda, S. 19-45 sowie 171-192.

⁷⁶ JUREIT, *Erinnerungsmuster*, S. 47, die hier Freuds Vorstellung wiedergibt, sowie WELZER, *Kommunikatives Gedächtnis*, S. 20.

⁷⁷ Ebenda sowie ROSENTHAL: Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität, S. 132f., DIES.: *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*.

und veränderte Lebensumstände ständig umgeformt und an neue Lebenssituationen und Selbstbilder angepasst.

Für die Arbeit mit Erinnerungstexten leitet sich aus diesem Befund die Frage ab, ob Erinnerungstexte ausschließlich die **Gegenwartsperspektive** des Erzählers widerspiegeln oder ob auch **frühere Wahrnehmungsmuster** zutage treten können, was für uns als Historikerinnen, die sich ja mit Vergangenheit beschäftigen, besonders aufschlussreich wäre. Bei genauer Lektüre von Erinnerungstexten lassen sich zumeist verschiedene Erinnerungsschichten erkennen, die mehr oder weniger von späteren Deutungsmustern überformt sind. Allerdings ist die Wissenschaft noch weit davon entfernt, katalogartig Merkmale zusammenfassen zu können, die für eine besondere Nähe oder Ferne der Erzählung im Verhältnis zur Erlebnisebene sprechen. Indizien für ältere Schichten können Spuren zeitgenössischer Diskurse liefern, die sich in den Texten wiederfinden, aber auch textimmanente sprachliche Elemente wie Verdichtung der Erzählung, Episoden, die sich nicht in den gewöhnlichen Erzählduktus einfügen lassen, oder auch Schweigen.⁷⁸

Überformt werden individuelle Erinnerungen aber nicht nur durch spätere Erlebnisse und Erfahrungen, sondern auch durch **Muster kollektiven Erinnerns**. Erinnerung ist zwar ein Vorgang, der sich in einem Individuum vollzieht, gleichzeitig geschieht dieser Prozess in Kommunikation und Interaktion mit anderen Menschen.⁷⁹ Diese soziale Seite der Erinnerung steht im Zentrum der Arbeiten des französischen Soziologen Maurice Halbwachs zum „kollektiven Gedächtnis“.⁸⁰ Halbwachs stellt die These auf, dass sich jedes individuelle Gedächtnis innerhalb von sozialen Rahmenbedingungen (*cadres sociaux*) herausbildet, die sowohl Wahrnehmungen als auch Erinnerungen steuern. Verbunden ist das kollektive Gedächtnis mit einer Gruppe von Trägern („Gedächtnisgemeinschaft“).⁸¹ Als Repräsentant einer Gedächtnisgemeinschaft kann uns ein Mensch mit seinen Lebenserinnerungen Hinweise auf kollektive Verarbeitungs- und Deutungsmuster geben. Zu den sozialen Bezugsrahmen des Gedächtnisses gehören das Sprechen über Vergangenheit in der Familie, in Geschichtsbüchern, im Verfassen von Memoiren, aber auch die Vergegenwärtigung des Vergangenen in Riten, Bräuchen, Festen, Orten, Sitten.

In den letzten Jahren wurden die Ideen Halbwachs', dessen Werk unvollendet blieb, wieder aufgegriffen. Auf breite Resonanz stieß vor allem Jan Assmanns

⁷⁸ In meiner Dissertation habe ich anhand von Textbeispielen immer wieder versucht, die Frage nach Nähe oder Ferne zur Erlebnisebene zu diskutieren: STEPHAN, *Von der Küche auf den Roten Platz*, besonders Kapitel 2, 4, 7 und das Schlusswort.

⁷⁹ Dazu insbesondere WELZER, *Kommunikatives Gedächtnis*.

⁸⁰ Maurice Halbwachs: *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt 1985, 2. Aufl. (frz.: *La mémoire collective*, Paris 1950); DERS.: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt 1985, 2. Aufl. (frz. Original: *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1925).

⁸¹ Allerdings ist jeder Mensch Vertreter verschiedener Gruppen, der Familie, einer Kirchengemeinschaft, politischen Partei, einer Minderheit oder Nation. Insofern kann es zur Interferenz und Konkurrenz verschiedener kollektiver Deutungsmuster kommen. Hierzu WIERLING, *Oral History*, S. 97-99.

Konzept des „**kulturellen Gedächtnisses**“, das sich als Weiterentwicklung der Ansätze Halbwachs' versteht.⁸² Im Zuge des *linguistic turn* wurde die kollektive Seite des Erinnerns zudem durch diskursanalytische Zugänge ergründet.⁸³ Mit dem Zusammenhang von individuellen Gedächtnisvorgängen und sozialer Interaktion beschäftigte sich in letzter Zeit vor allem Harald Welzer.⁸⁴

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, alle diese Ansätze ausführlich zu diskutieren.⁸⁵ Trotz zahlreicher neuer Arbeiten sind viele Fragen noch nicht abschließend geklärt. Weiterer Forschungen bedarf insbesondere das **Wechselverhältnis zwischen kollektiven und individuellen Wahrnehmungsmustern**, zwischen den Geschichtsbildern einer Gemeinschaft oder Gruppe und der eigenen Lebensgeschichte, zwischen dem öffentlichen Umgang mit Geschichte und den persönlichen Erinnerungen der Mitlebenden.⁸⁶ An den derzeitigen Forschungsdiskussionen fällt auf, dass wenig Verständigung zwischen Erinnerungsforschung und Vertretern der Diskursanalyse stattfindet. Auch werden Erkenntnisse aus literaturwissenschaftlicher Autobiographieforschung, Ethnologie oder Psychologie noch wenig in der Geschichtswissenschaft verwandt. Die Formulierung einer Synthese aus verschiedenen Ansätzen bleibt eine der Herausforderungen für die Ar-

⁸² Jan ASSMANN: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2002, 4. Aufl. (1. Aufl. 1992). DERS.: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: DERS./Tonio HÖLSCHER (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, S. 9-19, hier S. 15.

⁸³ Dabei rückt vor allem der Erfahrungsbegriff ins Zentrum der Diskussion: Joan W. SCOTT: The Evidence of Experience, *Critical Inquiry* 17 (1991), S. 773-797; Kathleen CANNING: Feminist History after the Linguistic Turn: Historicizing Discourse and Experience, in: *Signs* 19, 1.2 (1993/94), S. 368-404, (in deutscher Fassung leicht abgewandelt erschienen als: Problematische Dichotomien. Erfahrung zwischen Narrativität und Materialität, in: *Historische Anthropologie* 10, 2002, S. 163-182); Ute DANIEL: Erfahrung – (k)ein Thema in der Geschichtstheorie?, in: *L'Homme* 11 (2000), Heft 1, S. 120-123; Margu rite BOS/Bettina VINCENZ/Tanja WIRZ (Hg.): *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte*; Zürich 2004 [Schweizerische Historikerinnentagungen, Band 11]. Die meisten dieser Beiträge beziehen sich auf den Diskursbegriff Foucaults. Siehe: Michel FOUCAULT: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1973, insbesondere S. 154-171; Ders.: *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt am Main 2003 (9. Aufl.). Aus der mittlerweile umfangreichen Literatur zur Diskursanalyse in der historischen Forschung: Philipp SARASIN: *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt am Main 2003; Achim LANDWEHR: *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*, Tübingen 2001.

⁸⁴ WELZER, kommunikatives Gedächtnis.

⁸⁵ Ich verweise daher auf die genannten Schriften. Eine gute Zusammenfassung der Ansätze Halbwachs' sowie seiner Umsetzung bei Pierre Nora, Jan und Aleida Assmann liefert Clemens WISCHERMANN: *Geschichte als Wissen, Gedächtnis oder Erinnerung? Bedeutsamkeit und Sinnlosigkeit in Vergangenheitskonzeptionen der Wissenschaften vom Menschen*, in: ders. (Hg.): *Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1996 [Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 15], S. 55-85, ebenso: von Plato, *Zeitzeugen und die historische Zunft*, S. 9-13.

⁸⁶ WIERLING, *Oral History*, S. 103.

beit mit Erinnerungstexten als historische Quellen. Für die Textanalyse weiterführend könnten ferner linguistische Methoden, beispielsweise aus der Sprachpragmatik sein.⁸⁷

Der **Quellenwert erzählter Erinnerungen** geht jedenfalls weit über Einsichten in subjektive Wahrnehmungen der Menschen hinaus. Autobiographische Quellen enthalten Informationen über Lebensverhältnisse und Alltagshandlungen, über Kommunikationstradition und Erzählkultur, über Prozesse der Identitätsbildung und Geschlechtskonstruktion. Sie geben Einblicke in Erinnerungsvorgänge, Verarbeitungsmuster, Bewältigungsstrategien und Handlungsdispositionen. Schließlich wird auch die Wirkung von Geschichtsbildern und ihre Bedeutung für eine Gruppe oder Gemeinschaft sichtbar. Durch die Arbeit mit Selbstzeugnissen können wir uns sowohl den einzelnen Menschen annähern als auch den sozialen Strukturen, in denen sie agieren.

⁸⁷ Ein Beispiel für eine sprachpragmatische Herangehensweise, allerdings nicht in der Oral History wäre: Martin SCHAFFNER: Fragemethodik und Antwortspiel. Die Enquête von Lord Peron in Skibbreen, 10. September 1844, in: *Historische Anthropologie* 6 (1998), S. 55-75.

7. Literatur

Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, Historische Anthropologie

Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994.

BORSCHIED, Peter: Alltagsgeschichte – Modetorheit oder neues Tor zur Vergangenheit?, in: Wolfgang SCHIEDER/Volker SELLIN (Hg.): Sozialgeschichte in Deutschland, Bd. 3, Göttingen 1987, S. 78-100.

DANIEL, Ute: Clio unter Kulturschock. Zu den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 48 (1997), S. 195-219, 259-278.

GEERTZ, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main 1987.

HAUMANN, Heiko/SCHAFFNER, Martin: Überlegungen zur Arbeit mit dem Kulturbegriff in den Geschichtswissenschaften, in: uni nova. Mitteilungen aus der Universität Basel 79 (1994), S. 19-34.

HAUMANN, Heiko Rückzug in die Idylle oder ein neuer Zugang zur Geschichte? Probleme und Möglichkeiten der Regionalgeschichte, in: Alemannisches Jahrbuch 1984/86 (1988), S. 7-22.

HAUMANN, Heiko: Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien: Das Basler Beispiel, in: Klaus HÖDL (Hg.): Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes, Innsbruck 2003, [Schriften des Centrums für Jüdische Studien, Bd. 4], S. 105-122.

HÜBINGER, Gangolf: Die „Rückkehr“ der Kulturgeschichte, in: Christoph CORNELIBEN (Hg.): Geschichtswissenschaften. Eine Einführung, Frankfurt am Main 2000, S. 162-177

LÜDTKE, Alf: Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 557-578.

LÜDTKE, Alf (Hg.): Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/New York 1989.

MAURER, Michael: Historische Anthropologie, in: DERS. (Hg.): Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Stuttgart 2003 [Aufriß der Historischen Wissenschaften, Bd. 7], S. 294-387

- MEDICK Hans: 'Missionare im Ruderboot'. Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: Alf LÜDTKE (Hg.): *Alltagsgeschichte: Zur Rekonstruktion historischer Erfahrung und Lebensweisen*, Frankfurt am Main, New York 1989, S. 48-84.
- MEDICK, Hans: Quo vadis Historische Anthropologie? Geschichtsforschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Mikro-Historie, in: *Historische Anthropologie* 9 (2001), S. 78-92.
- SCHÖTTLER, Peter: Mentalitäten, Ideologien, Diskurse. Zur sozialgeschichtlichen Thematisierung der ‚dritten Ebene‘, in: LÜDTKE, Alf (Hg.): *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrung und Lebensweisen*, Frankfurt am Main, N.Y. 1989, S. 85-136.
- SCHULZE, Winfried (Hg.): *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikrohistorie*, Göttingen 1994.
- VAN LAAK, Dirk: *Alltagsgeschichte*, in: Michael MAURER (Hg.): *Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 2003 [Aufriß der Historischen Wissenschaften, Bd. 7], S. 14-78;
- VIERHAUS, Rudolf: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, in: Hartmut LEHMANN (Hg.): *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, Göttingen 1995, S. 7-28.
- ZANG, Gerd: *Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne. Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte*, Konstanz 1985.

Biographie- und Autobiographieforschung

- CHEAURÉ, Elisabeth: 'Ein Mensch, der viel erlebt, erfahren und gesehen hat...': Zu den *Erinnerungen* von Vera Lourié (1901-1998), in: CHEAURÉ, Elisabeth/HEYDER, Carolin: *Russische Kultur und Gender Studies*. Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde. Fachgruppe Slawistik. Tagung (11th, 2000), Berlin 2002.
- CHEAURÉ, Elisabeth: 'Dass ich in der Welt nichts mehr hasse als Mutterschaft...': Weiblichkeitskonstruktionen und Ausbruchsphantasien in den *Erinnerungen* von Ljubov' Dmitrievna Mendeleeva-Blok, in: Ina BRUECKEL u.a. (Hg.): *Bei Gefahr des Untergangs. Phantasien des Aufbruchs*. Festschrift für Irmgard Roebing, Würzburg 2000, S. 241-259.
- CLYMAN, Toby W./VOWLES, Judith: *Russia Through Women's Eyes. Autobiographies from Tsarist Russia*, Chelsea/Michigan 1996.

- CLYMAN, Toby W.: Women Physicians' Autobiography in the Nineteenth Century, in: DIES. /Diana GREENE (Hg.): *Women Writers in Russian Literature*, Westport/London 1994, S. 111-125.
- DAUSIEN, Bettina: Erzähltes Leben – erzähltes Geschlecht? Aspekte der narrativen Konstruktion von Geschlecht im Kontext der Biographieforschung, in: *Feministische Studien* 19 (2001), S. 257-273.
- DAUSIEN, Bettina: Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten, Bremen 1996.
- DEPKAT, Volker: Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29 (2003), S. 441-476.
- EAKIN, Paul John: *Fictions in Autobiography. Studies in the Art of Self-Invention*. Princeton/ New Jersey 1985.
- ENGELBRECHT, Jörg: Autobiographien, Memoiren, in: *Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt Neuzeit*, hg. v. Bernd-A. Rusinek/Volker Ackermann/Jörg Engelbrecht, Paderborn u.a. 1992, S. 61-80.
- FITZPATRICK, Sheila/SLEZKINE, Yuri (Hg.): *In the Shadow of Revolution: Life Stories of Russian Women from 1917 to the Second World War*, Princeton, New Jersey 2000.
- GOODMAN, Katherine R.: Weibliche Autobiographien, in: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): *Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1999 (2. Aufl.), S. 166-176.
- GÜNTHER, Dagmar: And now for something completely different. Prolegomina zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: *Historische Zeitschrift* 272 (2001), S. 25-61.
- HALFIN, Igal: From Darkness to Light: Student Communist Autobiography During NEP, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 45 (1997), Heft 2, S. 210-236.
- HALFIN, Igal: *Terror in my Soul. Communist Autobiographies on Trial*, Cambridge 2003.
- HARRIS, Jane Gary (Hrsg.): *Autobiographical Statements in Twentieth-Century Russian Literature*, Princeton 1990.
- HOLDENRIED, Michaela: *Autobiographie*, Stuttgart 2000.
- HOLDENRIED, Michaela (Hg.): *Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen*, Berlin 1995.

- HOLMGREN, Beth (Hg.): *The Russian Memoir. History and Literature*, Evanston/Illinois 2003.
- HOLMGREN, Beth: For the Good of the Cause: Russian Women's Autobiography in the Twentieth Century, in: Toby W. CLYMAN/Diana GREENE (Hrsg.): *Women Writers in Russian Literature*, Westport/London 1994, S. 127-148.
- HOOGENBOOM, Hilde: Vera Figner and revolutionary autobiographies: the influence of gender on genre; in: Rosalind MARSH (Hrsg.): *Women in Russia and Ukraine*, Cambridge 1996, S. 78-92.
- HUMPHREY, Robin/MILLER, Robert, ZDRAVOMYSLOVA, Elena: *Biographical Research in Eastern Europe. Altered Lives and Broken Biographies*, Aldershot u.a. 2003.
- LEHMANN, Jürgen: *Bekennen – Erzählen – Berichten. Studien zu Theorie und Geschichte der Autobiographie*, Tübingen 1988.
- LEJEUNE, Philippe: *Le pacte autobiographique*, Paris 1975.
- LILJESTRÖM, Marianne/ROSENHOLM, Arja/SAVKINA, Irina (Hg.): *Models of Self. Russian Women's Autobiographical Texts*, Helsinki 2000.
- MASON, Mary G.: The Other Voice: Autobiographies of Women Writers, in: OLNEY, James (Hg.): *Autobiography. Essays Theoretical and Critical*, Princeton 1980, S. 207-235.
- MAY, Georges: *L'Autobiographie*, Paris 1979.
- MIETHE, Ingrid/ROTH, Silke (Hg.): *Politische Biographien und sozialer Wandel*, Gießen 2000.
- NEUMANN, Bernd, *Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie*, Frankfurt am Main 1970.
- OLNEY, James: *Metaphors of Self: The Meaning of Autobiography*, New York 1988.
- OLNEY, James (Hrsg.): *Autobiography. Essays Theoretical and Critical*, Princeton 1980.
- PENNETIER, Claude/PUDAL, Bernard (Hg.): *Autobiographies, autocritiques, aveux dans le monde Communiste*, Paris 2002.
- RÜTHERS, Monica: *Tewjes Töchter: Lebensentwürfe ostjüdischer Frauen im 19. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 1996 (Lebenswelten osteuropäischer Juden, hg. v. Heiko Haumann, Bd.2).
- SCHATTENBERG, Susanne: *Stalins Ingenieure. Lebenswelten zwischen Technik und Terror in den 1930er Jahren*, München 2002 [Ordnungssysteme. Studien zur

Ideengeschichte der Neuzeit, hg. von Dietrich Beyrau/Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael, Bd. 11].

SCHEIDE, Carmen: Vospominanija o vojne v Moskve, in: *Vek pamjati, pamjat' veka: Opyt obraščeniya s prošlym v XX stoletii. Sbornik statej.* hg. v. Igor NARSKIJ u.a. Čeljabinsk 2004, 507-518.

SCHEIDE, Carmen: Kollektivnye i individual'nye modeli pamjati o "velikoj otečestvennoj vojne" (1941-1945 gg.), in: *Ab Imperio* 3/2004, 1-26.

SCHMID, Ulrich: *Ichentwürfe: die russische Autobiographie zwischen Avvakum und Gercen*, Zürich/Freiburg i.Br. 2000 (Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, Bd. 1).

SCHMIDT Isabell: Zur literarischen Bewältigung der Lagererfahrung im autobiographischen Text: Evgenija Ginzburgs „Krutoj maršrut“. Mit einem Exkurs zu Irina Ratušinskajas „Seryj – cvet nadeždy“. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Freiburg i. Br. SS 1999.

SCHMÜCKER, Alois: Anfänge und erste Entwicklung der Autobiographie in Russland (1760-1830), in: NIGGL, Günther (Hrsg.): *Die Autobiographie. Zur Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Darmstadt 1989, S. 415-458.

STEPHAN, Anke: *Von der Küche auf den Roten Platz: Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen*, Zürich 2005 [Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, Bd. 13], erscheint voraussichtlich im September 2005.

TEBBEN, Karin: Literarische Intimität: Subjektkonstitution und Erzählstruktur in autobiographischen Texten von Frauen, Tübingen 1997.

VARNER GUNN, Janet: *Autobiography: Toward a Poetics of Experience*, Philadelphia 1982.

WAGNER-EGELHAAF, Martina: *Autobiographie*, Stuttgart/Weimar 2000.

ZELNIK, Reginald E.: Before Class: The Fostering of a Worker Revolutionary, the Construction of his Memoir, in: *Russian History* 20 (1993), S. 61-80.

Oral History

ARNOLD, Sabine R.: Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat, Bochum 1998.

BRECKNER, Roswitha: Von den Zeitzeugen zu den Biographen. Methoden der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, Münster 1994, S. 199-222.

- BRÜGGEMEIER, Franz Joseph: Aneignung vergangener Wirklichkeit. Der Beitrag der Oral History, in: Wolfgang VOGES (Hg.): Methoden der Biographie und Lebenslaufforschung, Opladen 1987, S. 145-169.
- JUREIT, Ulrike: Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, Hamburg 1999, [Forum Zeitgeschichte, Bd. 8].
- LEHMANN, Albrecht: Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen. Frankfurt am Main u.a. 1983.
- MAEDER, Eva/NYDEGGER, Jolanda: 'Man blieb nicht ohne Arbeit' – Frauenalltag in Ostsibirien und dem Schweizer Prättigau, in: MIETHE, Ingrid u.a. (Hg.): Geschlechterkonstruktionen in Ost und West. Biographische Perspektiven, Münster 2004 [Soziologie: Forschung und Wissenschaft, Bd. 8], S. 259-282.
- MAEDER, Eva: Career and Punishment: The Life of a Communist in a Siberian Old Believers' Village during Collectivization, in: Heiko HAUMANN/Brigitte STUDER (Hg.): System and Individual in Stalinism (im Druck).
- NIETHAMMER, Lutz (Hg.): Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll. Faschismuserfahrung im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn 1982 [Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet Band 1].
- NIETHAMMER, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: die Praxis der „oral history“, Frankfurt 1985 (2. Aufl.).
- NIETHAMMER, Lutz: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History, in: Lutz NIETHAMMER/Alexander von PLATO (Hg.): "Wir kriegen jetzt andere Zeiten". Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin/Bonn 1985, S. 392-445.
- OBERTREIS, Julia: Die Tränen des Sozialismus. Wohnen in Leningrad zwischen Alltag und Utopie 1917-1937, Köln/Weimar/Wien 2004.
- PLATO, Alexander von: „Zeitzeugen und die historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problemaufriss“, in: BIOS 13 (2000), S. 5-29.
- PLATO, Alexander von (Hrsg.): Wir kriegen jetzt andere Zeiten. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Berlin/Bonn 1985.
- RITCHIE, Donald A.. Doing Oral History. A Practical Guide, Oxford 2003, 2. Aufl.
- ROSENTHAL, Gabriele: Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität. Methodologische Implikationen für die Analyse biographischer Texte, in:

- Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, S. 125-138.
- ROSENTHAL, Gabriele: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt am Main/New York 1995.
- SCHERBAKOVA, Irina: Geschlechtsspezifische Dimensionen in Erinnerungen an den GULAG, in: Geschlecht – Klasse – Ethnizität, hg. v. Gabriella Hauch, Wien 1993, S. 134-142.
- SCHERBAKOWA, Irina: Nur ein Wunder konnte uns retten. Leben und Überleben unter Stalins Terror, Frankfurt am Main 2000.
- SCHÜTZE, Fritz: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien. Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1 der Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie 1977.
- SCHÜTZE, Fritz: Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis 3 (1987), S. 283-294.
- SHERBAKOVA, Irina: The Gulag in Memory, in: Luisa PASSERINI (Hrsg.): Memory and totalitarianism, Oxford 1992, S. 103-115.
- SOMMER, Barbara W./QUINLAN, Mary Kay: The Oral History Manual, Walnut Creek u.a. 2002.
- SPUHLER, Gregor u.a. (Hg.): Vielstimmiges Gedächtnis. Beiträge zur Oral History, Zürich 1994.
- STARK, Meinhard: Ich muß sagen, wie es war: deutsche Frauen des Gulag, Berlin 1999 [Reihe Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 29].
- STARK, Meinhard: Frauen im Gulag. Alltag und Überleben; 1936 bis 1956, München/Wien 2003.
- STEPHAN, Anke: *Von der Küche auf den Roten Platz: Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen*, Zürich 2005 [Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, Bd. 13], erscheint voraussichtlich im September 2005.
- VORLÄNDER, Herwart: Oral history: mündlich erfragte Geschichte, Göttingen 1990.
- WIERLING, Dorothee: Oral History, in: MAURER, Michael (Hg.): Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Stuttgart 2003 [Aufriß der Historischen Wissenschaften, Bd. 7], S. 81-151.

ZIMMERMANN, Michael: Zeitzeugen, in: Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt Neuzeit, hg. v. Bernd-A. Rusinek/Volker Ackermann/Jörg Engelbrecht, Paderborn u.a. 1992, S. 12-26.

Kollektives Gedächtnis, Erinnerungsforschung, Diskursanalyse

ASSMANN, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: DERS./Tonio HÖLSCHER (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 9-19.

ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2002 (4. Aufl., 1. Aufl. 1992).

BOS, Margu rite/VINCENZ, Bettina/WIRZ, Tanja (Hg.): Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte; Zürich 2004 [Schweizerische Historikerinnentagungen, Band 11].

CANNING, Kathleen: Problematische Dichotomien. Erfahrung zwischen Narrativität und Materialität, in: Historische Anthropologie 10 (2002), S. 163-182.

CANNING, Kathleen: Feminist History after the Linguistic Turn: Historicizing Discourse and Experience, in: Signs 19, 1.2 (1993/94), S. 368-404.

HALBWACHS, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main 1985 (frz. La mémoire collective, 1950).

HALBWACHS, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt 1985, 2. Aufl. (frz. Les cadres sociaux de la mémoire, Paris 1925).

HARTEWIG, Karin: 'Wer sich in Gefahr begibt, kommt [nicht] darin um', sondern macht eine Erfahrung! Erfahrungsgeschichte als Beitrag zu einer historischen Sozialwissenschaft der Interpretation, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte; Münster 1994, S. 110-124.

MARKOWITSCH, Hans J.: Die Erinnerung von Zeitzeugen aus Sicht der Gedächtnisforschung, in: BIOS 13 (2000), Heft 1, S. 30-50.

Michel FOUCAULT: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1973.

Michel FOUCAULT: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main 1991.

NIETHAMMER, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg 2000.

- NIETHAMMER, Lutz: Die postmoderne Herausforderung. Geschichte und Gedächtnis im Zeitalter der Wissenschaft, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.): Geschichtsdiskurs, Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, Frankfurt am Main 1993, S. 133-156.
- SARASIN, Philipp: Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft, in: Reiner Keller u.a. (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1: Theorien und Methoden, Opladen 2001, S. 53-79.
- SARASIN, Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt am Main 2003.
- SCOTT, Joan W.: Phantasie und Erfahrung, in: Feministische Studien 19 (2001), Heft 1, S. 74-88.
- SCOTT, Joan W.: The Evidence of Experience, in: Critical Inquiry 17 (1991), S. 773-797, Nachdruck in: James CHANDLER/Arnold I. DAVIDSON/Harry HAROOTUNIAN (Hg.): Questions of Evidence: Proof, Practise and Persuasion across the Disciplines, Chicago 1994, S. 363-387.
- STUDER, Brigitte/UNFRIED, Berthold: Der stalinistische Parteikader. Identitätsstiftende Diskurse in der Sowjetunion der dreißiger Jahre, Köln 2001.
- WELZER, Harald (Hg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001.
- WELZER, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München 2002.
- WISCHERMANN, Clemens: Geschichte als Wissen, Gedächtnis oder Erinnerung? Bedeutsamkeit und Sinnlosigkeit in Vergangenheitskonzepten der Wissenschaften vom Menschen, in: DERS. (Hg.): Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1996, [Studien zur Geschichte des Alltags; Bd. 15], S. 55-85.

Stand: November 2004

Letzte Änderung: 09.05.2005

Mail-Adresse der Autorin: anke.stephan@lrz.uni-muenchen.de

Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas

www.vifaost.de/geschichte/handbuch